

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ruedi Beck, römisch-katholisch

Karfreitag, 6. April 2007

Heute ist ein Tag der Hoffnung

Matthäus 27, 46

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor kurzem war eine Frau aus dem Irak in unserer Priestergemeinschaft zu Besuch und erzählte uns vom Leben in ihrem Land. Es war erschütternd, aus erster Hand zu hören vom unsäglichen Leiden der Familien, von der ständigen Angst der Menschen auf den Strassen von Bagdad und von der völligen Hoffnungslosigkeit, die überall herrscht. Beim Zuhören wurde mir auf einmal bewusst, dass ich mich an die täglichen Schreckensmeldungen in den Medien gewöhnt hatte und das Leiden all dieser Menschen nur noch „Pressemeldungen“ waren.

Wahrscheinlich geschieht dies vielen von uns. Es ist ja nicht leicht, dem Leiden und der Not unserer Welt immer von neuem ins Angesicht zu schauen. Lieber würden wir es verdrängen, nicht wahr haben wollen. Und doch ist es da.

Zum Glück haben wir einen Tag im Jahr, wo das Leiden in seiner ungeschminkten Grausamkeit im Mittelpunkt steht. Heute ist dieser Tag. Wir gedenken des schrecklichen Todes von Jesus Christus. Nicht nur! Wir feiern sein Leiden und seinen Tod. Es handelt sich dabei nicht um eine übliche Trauerfeier, sondern eher um ein stilles Staunen, um ein – sagen wir es ruhig – ehrfürchtiges Innenhalten vor dem Abgrund des Schmerzes.

Seit bald 2000 Jahren begehen die Christen diesen Feiertag; am Anfang eher zögernd, doch im Laufe der Jahrhunderte immer überzeugter. Es war nicht leicht, sich diesem unendlichen Leiden zu stellen. Gerne hat man es etwas verklärt, verharmlost dargestellt. Doch immer wieder haben Künstler es

gewagt, diesen Tod in grausamster Weise zu malen. In vielen Bildern können wir den Schrei, den Jesus am Kreuz ausgestossen hat, beinahe hören: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Was macht diesen Tod so wichtig, so bedeutungsvoll? Was ist der Grund, dass dieser Tag, der Karfreitag in der ganzen Welt gefeiert wird?

Ich möchte dazu von einer Begegnung erzählen, die ich vor einiger Zeit hatte. Ich war damals seit wenigen Jahren Priester und arbeitete in einer Pfarrei. Eines Tages wurde ich zu einem kranken jungen Mann gerufen. Ich kannte ihn nicht, sondern begegnete ihm zum ersten Mal. Er war gut dreissig, gleich alt wie ich. Er war in seinem Zimmer und lag im Bett. Aufstehen konnte er seit einiger Zeit nicht mehr. Er wusste, dass er nicht mehr lange zu leben hatte und wollte unbedingt mit einem Priester reden. Seit vielen Jahren ging er nicht mehr zur Kirche, doch der Glaube, den er als Kind mitbekommen hatte, war durch die Krankheit neu geweckt worden. Bei mehreren Besuchen erzählte er mir sein ganzes Leben, mit vielen Höhen und vielen Tiefen. Vieles lief krumm, sehr krumm. Und jetzt war er am Ende, ohne Kraft, abgemagert und wollte für Vieles um Verzeihung bitten. Eines Tages sagte er zu mir: „Weißt Du, wenn ich mich so liegen sehe, schwach, unbeweglich, muss ich an Jesus denken, an Jesus am Kreuz. Eigentlich bin ich wie er. Er lebt in mir und stirbt in mir“.

Die letzten Tage seines Lebens kümmerte er sich überhaupt nicht um sich selber, sondern versuchte, möglichst vielen Menschen eine Freude zu machen, zum Beispiel mit Geschenken, die er via Telefon bestellte. Am Donnerstag vor Ostern jenes Jahres hatte er von einem Freund ein besonderes Geschenk erhalten. Ohne zu überlegen, schenkte er es mir weiter. Er wollte einfach schenken. Am Tag darauf ist er gestorben. Es war Karfreitag.

Vielen Menschen bin ich bis heute begegnet, die im Leiden, das sie traf, das Leiden Jesu erkannten und daraus eine unglaubliche Kraft schöpften, als ob sie den Schmerz nicht selber tragen müssten, sondern ein anderer in ihnen leben würde. Wie ist das möglich?

Ist es vielleicht doch so, wie in der Feier des heutigen Tages gelesen wird: „Er hat unsere Schmerzen auf sich geladen.“ Erklären kann man diese Aussage wohl kaum. Tatsache ist, dass die Christen seit den ersten Zeiten den Tod Jesu so gedeutet haben. Tatsache ist ebenfalls, dass viele Jahrhunderte zuvor der Prophet Jesaja von einem gesprochen hat, der kommen wird und die Schmerzen der Menschen auf sich laden wird.

„Er hat unsere Schmerzen auf sich geladen“. Vielleicht kann man diese Aussage nur durchs Leben verstehen. Ich mache es auf alle Fälle wie jener junge Mann, von dem ich erzählte. Wenn mich ein Schmerz trifft – kleiner oder grösser – oder eine schwierige Situation, die mich blockieren will, wende ich mich an Jesus und sage ihm: „Ein wenig gleiche ich Dir. Du kennst diesen Schmerz, auch ihn hast du auf dich geladen.“ So kann ich ja dazu sagen; den Schmerz sogar annehmen. Und dann wende ich mich den andern zu und versuche, nicht bei mir selber stehen zu bleiben. Wie oft fand ich auf diese Weise den Frieden, die Freude und die nötige Kraft, Schwierigkeiten anzugehen.

Für mich gibt es dafür nur eine Erklärung: Es ist die Kraft der Auferstehung. Jesus hat gelitten und ist gestorben. Er ist aber vom Tode auferstanden. Wenn *er* es also ist, der in uns leidet, dann hat er die Kraft, uns zu neuem Leben zu führen.

Der heutige Feiertag kann so zu einem Tag der Hoffnung werden für viele Menschen, die diesem Mann des Schmerzes gleichen, der am Kreuz alle Not auf sich geladen hat: für jene, die krank und verlassen sind; für die Völker, die im Krieg leben müssen; für die Menschen, die verfolgt, verjagt und gefoltert werden; für jene, die den Glauben verloren haben und voller Zweifel sind.

Ich möchte abschliessen mit einem Text von Chiara Lubich:

Was wäre unser Leben, wenn wir nicht auf dich blickten, der du auf wunderbare Weise alle Bitterkeit in Freude verwandelst, auf dich am Kreuz, in deinem Schrei, in höchster Ungewissheit und in völliger Untätigkeit, lebendig tot.

*Zur Kälte geworden, hast du dein Feuer auf die Erde geworfen;
zu Tode erstarrt, hast du uns dein unendliches Leben gegeben (...)*

Damit wir das Leben hätten, hast du dich blind gemacht.

Damit die Vereinigung uns eigen würde, hast du die Trennung vom Vater erfahren.

Damit wir die Weisheit besässen, hast du dich zu Torheit gemacht.

Damit wir mit Unschuld bekleidet würden, bist du zur Sünde geworden.

Damit wir hoffen können, bist du fast verzweifelt.

Damit Gott in uns sei, hast du die Ferne von ihm erfahren.

Damit der Himmel uns geböre, hast du die Hölle erlebt.

Damit wir hoffen können, bist du fast verzweifelt.

Damit Gott in uns sei, hast du die Ferne von ihm erfahren.

Damit der Himmel uns geböre, hast du die Hölle erlebt.

Mit diesem Gebet beginne ich den heutigen Tag und wünsche ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, jene Hoffnung, die aus dem Geheimnis des Kreuzes erwächst.

Ruedi Beck
Amerbacherstr. 9, 4057 Basel
[*ruedi.beck@radiopredigt.ch*](mailto:ruedi.beck@radiopredigt.ch)

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Ubr (kath.) und um 9.45 Ubr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich